

Von der kleinen zur grossen Sinfonie

Jac van Steen ist in seiner Zeit als Chefdirigent des Musikkollegiums von 2002 bis 2008 entschieden für die Modernen des 20. Jahrhunderts eingetreten. CD-Produktionen mit Berg, Webern, Schönberg und gleich drei CDs mit Musik von Frank Martin geben bleibend Zeugnis davon. Dass die grosse Sinfonik des 19. Jahrhunderts aber auch sein Ding ist, war nun bei seinem jüngsten Besuch in Winterthur wieder zu hören: Franz Schuberts «Grosse» in C-Dur erklang nach der Pause in ihrer strahlenden Kraft und weitläufigen Gespanntheit, in ihrer Musizierseligkeit und berührenden Innigkeit, der Erschütterung auch, die der Katastrophenmoment im zweiten Satz auslöst. Die feinen Modifikationen des Tempos und ein weites Dynamikspektrum für die Dramatik, Gelöstheit für das liedhafte Melos zeichneten die Interpretation aus.

Die historische Dimension

In der ersten Konzerthälfte das 20. Jahrhundert: Begonnen hat das Konzert mit der «Kleinen Sinfonie» G-Dur von Hans Pfitzner, die in Berlin im November 1939 uraufgeführt wurde – keine drei Monate nach Hitlers Überfall auf Polen. Dass es schlechte Musik sei, kann man nicht sagen, aber ihre Beschaulichkeit und finale Heiterkeit kommt irgendwie schlecht an, wenn man nicht ausblendet, was sich nicht vergessen lässt: dass Pfitzner sogar darunter gelitten hat, in der Nazi-Kulturpolitik keine grössere Rolle spielen zu dürfen und sich schlecht und recht mit einiger Ehrung – darunter die Aufführung seines «Palestrina» im besetzten Paris und der Status des «Gottbegnadeten» – zufrieden geben musste.

Das Werk, das in Winterthur 1946 erstmals erklang, ist mit



Eine bravouröse Wiederbelebung aus dem eigenen Archiv: Simone Keller, Jac van Steen und das Orchester freuen sich über den Applaus für ihre Aufführung des Konzerts von Heinrich Kaminski.

Bilder: © Herbert Büttiker

reizvollen solistischen Passagen, mit Harfe und Beckenschlag ein dankbares Stück für Orchester wie Hörerschaft, aber die Fortsetzung des Abends relativierte doch auch sein musikalisches Gewicht. Mit Heinrich Kaminskis «Orchesterkonzert mit Klavier» folgte ein hoch anspruchsvolles Stück eines Komponisten, der schon als der «Tonale Avantgardist» seiner Zeit bezeichnet worden ist. Kaminski war zu seiner Zeit hoch geschätzt, gerade auch von Arnold Schönberg, der in seiner Harmonielehre schrieb: «Meine Auseinandersetzungen sollten den Glauben an die Notwendigkeit der Tonalität widerlegen, aber nicht den Glauben an die Wirkung eines Kunstwerkes, dessen Autor an die Tonalität glaubt.»

Das «Orchesterkonzert mit Klavier» ist eine dichte, im Verbund von Streichern, fünf Bläsern und Klavier unerhört wechselvolle, flüssige Musik, wobei flüssig nicht im engeren Sinne

der Taktgebung zu verstehen ist – prägend sind eher komplexe rhythmische Verhältnisse, agogische Extreme, widerborstige Akzente –, sondern im Sinne des Klanggeschehens in seiner sprühenden Totalität. Ein kraftvolles fugenartiges Thema dominiert die Toccata, der zweite, mit Tanz überschriebene Satz kommt ausgesprochen lyrisch daher, rasant beschliesst das Finale das knapp halbstündige Werk.

Im Geist des Mäzens

Kaminskis «Orchesterkonzert mit Klavier» entstand im Auftrag des Musikkollegiums und wurde im März 1937 in Winterthur uraufgeführt. Der Komponist mit polnisch-jüdischen Vorfahren überlebte, kalt gestellt, nach 1933 in Oberbayern auch dank Werner Reinharts Unterstützung. Als Hommage an den Winterthurer Mäzen, der zu seiner Zeit eben gerade auch für die starke Präsenz von Pfitzners Schaffen im Musikkollegium eintrat, mag die schwierige oder

auch schwer erträglich Vereinigung der beiden so gründlich verschiedenen Künstlerexistenzen in diesem Hauskonzert zu verstehen sein.

Doch wichtig dürfte das Plädoyer für den vernachlässigten Komponisten sein, das die engagierte Aufführung bedeutete. Jac van Steen leitete sie mit fester Hand und Schwung, das Orchester und die Pianistin Simone Keller meisterten imponierend vertrackte Passagen und komplexes Zusammenspiel. Als «eine Art Weiterentwicklung der Form der Brandenburgischen Konzerte» verstand Kaminski das Werk, als pure starke Musik fand es nun grossen Anklang.

Herbert Büttiker

Mehr zu Hans Pfitzners Rolle als «der deutscheste unter den lebenden Komponisten» siehe:

roccosound.ch